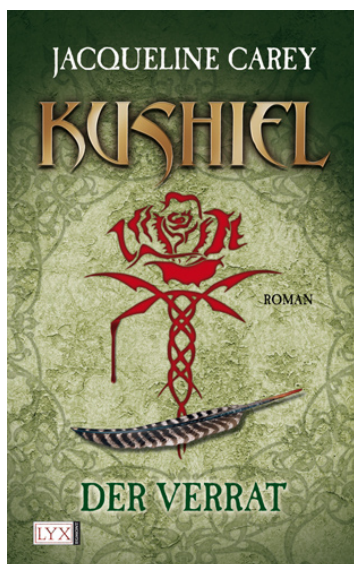




Unverkäufliche Leseprobe

Jacqueline Carey

Kushiel – Der Verrat
Band 2



864 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8121-2

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

I. KAPITEL

Niemand dürfte bestreiten, dass ich in meinem Leben Mühsal erfahren habe, auch wenn ich in seiner kurzen Spanne schon so vieles vollbracht habe. Das sage ich ohne jegliche Prahlerie. Selbst wenn ich mich nunmehr Comtesse de Montrève nennen darf und mein Name im Adelsverzeichnis von Terre d'Ange aufgeführt ist, habe ich nicht vergessen, wie es ist, wenn einem alles genommen wird, was man besitzt. Dies ist mir einmal widerfahren, als meine leibliche Mutter mich in den Dienst des Palais der Nachtblumen verkaufte, und ein weiteres Mal, als mein Herr und Mentor Anafiel Delaunay ermordet wurde und mich Melisande Shahrizai den Skaldi auslieferte.

Ich durchquerte die Wildnis von Skaldia im tiefsten Winter und stellte mich auf den brodelnden Wassern dem Zorn des Gebieters der Meeresstraße. Ich war das Spielzeug eines barbarischen Kriegsherrn und habe meinen liebsten Freund an eine Ewigkeit einsamer Verbannung verloren. Ich erlebte die Gräueltaten des Krieges und habe den Tod meiner Gefährten mit ansehen müssen. Ich wanderte des Nachts allein in das riesige Lager der Feinde, wohl wissend, dass ich mich damit der Folter und dem nahezu sicheren Tod auslieferte.

Nichts davon war jedoch so schwierig, wie Joscelin mitzuteilen, dass ich in den Dienst Naamahs zurückkehren würde.

Es war der *sangoire*-farbene Umhang, der meinen Weg lenkte; Melisandes Herausforderung und das Zeichen meiner Berufung, das mich als *Anguisette* auswies, als Kushiels Auserwählte. Beides war so eindeutig wie das rote Mal, das ich seit meiner Geburt in der Iris meines linken Auges trug. Ein Rosenblatt, das auf dunklen Wassern schwimmt, hat ein Verehrer es einmal genannt. *Sangoire* ist ein noch

dunklerer Farbton, ein so tiefes Rot, dass es fast an Schwarz grenzt. Ich habe vergossenes Blut bei Sternenlicht gesehen. Wahrlich eine angemessene Farbe für eine wie mich, der es bestimmt ist, Vergnügen am Schmerz zu empfinden. Diese Farbe ist allein den *Anguissettes* vorbehalten. Wir D'Angelines lieben derartige poetische Spitzfinigkeiten.

Ich bin Phèdre nó Delaunay de Montrève, und ich bin die Einzige meiner Art. Kushiels Pfeil trifft selten, wenn auch sehr wirkungsvoll.

Als Maestro Gonzago de Escabares den Umhang aus La Serenisima mitbrachte, und dazu die Geschichte, wie er in seinen Besitz gelangt war, traf ich meine Entscheidung. Ich wusste es noch in derselben Nacht. Bei Nacht scheint mein Weg klarer und offenkundiger vor mir zu liegen. Es gibt einen Verräter im Herzen von Terre d'Ange, einer, der dem Thron so nahesteht, dass er ihn berühren kann, so viel weiß ich. Dass Melisande mir den Umhang überbringen ließ, machte dies unmissverständlich klar. Ich verfügte über die Mittel, die Identität des Verräters aufzudecken, sollte ich mich entschließen, an dem Spiel teilzunehmen. Dass es die Wahrheit war, daran hegte ich nicht den geringsten Zweifel. Ich habe im Nachtpalais und bei Delaunay eine hervorragende Ausbildung als Kurtisane und Spionin genossen. Das wusste Melisande, und sie brauchte ein Publikum, oder doch zumindest eine würdige Gegnerin. So viel war klar, das dachte ich jedenfalls.

Doch bei Tageslicht, unter dem ernsten Blick von Joscelins blauen Augen begriff ich erst, welches Leid meine Entscheidung verursachen würde. Aus diesem Grund zögerte ich, spielte auf Zeit. Mein Verstand sagte mir klar, was zu tun war, aber mein Herz litt Qualen. Maestro Gonzago blieb einige Tage in Montrève und genoss die Gastfreundschaft, die ich mich bemühte anzubieten. Zweifellos spürte er meinen Schmerz. Ich sah es in seinem gütigen, freundlichen Gesicht. Ohne mich zu drängen, verließ er mich schließlich, gemeinsam mit seinem Schüler Camilo, und machte sich auf den Weg nach Aragonia.

Ich blieb zurück, allein mit Joscelin und meiner Entscheidung.

In Montrève waren wir glücklich gewesen, er und ich. Vor allem er, da er in den Bergen von Siovale aufgewachsen war. Ich weiß, was es Joscelin gekostet hatte, sein Leben an das meine zu binden und damit seinen Treueschwur als Cassiline zu brechen. Mögen die Hofschranzen es belächeln, wenn sie wollen, aber er nahm seine Gelübde ernst, auch und nicht zuletzt das des Zölibats. D'Angelines folgen dem Gebot des Heiligen Elua, der aus dem Blut Yeshua ben Yosefs, vermischt mit den Tränen der Magdalena, im Schoß der Erde geboren wurde. *Liebet, wie es Euch gefällt.* Von allen Gefährten hatte nur Cassiel Eluas Gebot abgeschworen. Cassiel, der die Verdammnis hinnahm, um keusch und standfest an Eluas Seite zu bleiben, der Vollkommene Gefährte, der den Einen Gott an die Heiligen Pflichten erinnerte, die er selbst vergessen hatte.

Ebenjene Gelübde hat Joscelin für mich gebrochen. Montrève hat sehr dazu beigetragen, die Wunden zu heilen, die ihm dieser Bruch zugefügt hatte. Meine Rückkehr in den Dienst Naamahs, die sich einst freiwillig Elua anschloss und um seinetwillen mit Königen und Bauern gleichermaßen das Lager teilte, würde Joscelins Wunden erneut aufreißen lassen.

Ich sagte es ihm.

Und sah, wie sich die weißen Linien der Anspannung, die so lange verschwunden waren, erneut in seinem schönen Gesicht abzeichneten. Ich legte ihm meine Gründe dar, Punkt um Punkt, so wie Delaunay es getan hätte. Joscelin kannte die Geschichte beinahe so gut wie ich selbst. Er war mir schon als Gefährte zugeteilt worden, als Delaunay noch meine Marque besaß. Er kannte die Rolle, die ich im Dienste meines Herrn gespielt hatte. Er war bei mir gewesen, als Delaunay ermordet wurde und Melisande uns beide hinterging. Und er war auch Zeuge jener schicksalhaften Nacht in Troyes-le-Mont gewesen, als Melisande Shahrizai der Justiz der Königin entkommen konnte.

»Bist du sicher?« Mehr fragte er nicht, als ich zu Ende gesprochen hatte.

»Ja«, antwortete ich flüsternd und hielt mit den Fäusten die weichen Falten meines *sangoire*-farbenen Umhangs umklammert, den ich über dem Arm trug. »Joscelin ...«

»Ich muss nachdenken.« Er wandte sich ab, das Gesicht verschlossen wie das eines Fremden. Beunruhigt sah ich ihm nach, doch es gab nichts, was ich noch hätte sagen können. Joscelin hatte von Anfang an gewusst, was ich war. Doch er hatte ebenso wenig wie ich damit gerechnet, dass wir einander lieb gewinnen würden.

Im Garten, den Richeline Friote, die Gattin meines Seneschalls, mit großer Hingabe pflegte, befand sich ein kleiner Altar des Elua. Blumen und Kräuter wuchsen im Überfluss hinter der Villa, wo eine knapp einen Meter große Statue Eluas wohlwollend auf unsere Opfergaben hinablächelte. Zu seinen marmornen Füßen waren Blütenblätter verstreut. Ich kannte den Garten gut, denn ich hatte viele Stunden hier verbracht, auf einer Bank gesessen und über meine Entscheidung nachgedacht. Auch Joscelin suchte diesen Ort auf, um seinen Gedanken nachzuhängen. Er kniete vor der Statue, wie es das Gebot der Cassilinishen Bruderschaft ihm befahl, mit gesenktem Haupt und verschränkten Armen.

Dort verharrte er lange Zeit.

Es wurde Abend und leichter Regen setzte ein, doch immer noch kniete Joscelin vor dem Altar, eine schweigende Gestalt im grauen Zwielicht. Die schweren Regentropfen bogen die bunten Blütenblätter der Blumen herab, während Basilikum und Rosmarin in der feuchten Luft ihren schweren Duft verströmten. Immer noch kniete er vor dem Altar. Sein weizenblonder Zopf hing reglos auf seinem Rücken, während Regentropfen daran hinabrannen. Das Licht schwand immer mehr, Joscelin jedoch rührte sich nicht.

»Phèdre, meine Gebieterin.« Beim Klang von Richelines besorgter Stimme zuckte ich zusammen. Ich hatte sie nicht kommen hören, was bei mir wirklich etwas heißen wollte. »Wie lange wird er dort verharren?«

Ich wandte mich vom Fenster ab, von dem aus ich die Gartenlaube betrachtet hatte. »Ich weiß es nicht. Trage ruhig schon einmal das Abendessen auf, auch wenn er nicht hereinkommt. Es kann eine Weile dauern.« Joscelin hatte einst in einer verschneiten Winternacht in Skaldia bis zum Morgen gewacht, irgendeiner geheimnisvollen Verpflichtung seiner cassilinishen Ehre gehorchend. Meine

Entscheidung hatte ihn gewiss noch tiefer getroffen. Ich blickte in Richelines offenes, ernstes Gesicht. »Ich habe ihm gesagt, dass ich vorhabe, in die Cité Eluas zurückzukehren. Und wieder in Naamahs Dienst einzutreten.«

Richeline holte tief Luft, ohne die Miene zu verziehen. »Das habe ich mir schon gedacht.« Mitfühlend fuhr sie fort: »Er gehört nicht zu der Sorte Mann, die so etwas leichtnimmt, Herrin.«

»Ich weiß.« Meine Stimme klang selbstsicherer, als ich mich fühlte. »Ich habe diese Entscheidung nicht leichten Herzens getroffen, Richeline.«

»Nein«, sie schüttelte den Kopf, »das habt Ihr gewiss nicht.«

Ihre moralische Unterstützung tat mir gut. Ich sah wieder zu Joscelins kniender Gestalt hinaus. Tränen brannten mir in den Augen. »Purnell wird als Seneschall hierbleiben, und du selbstverständlich auch. Montrève braucht deine starke Hand, und die Menschen vertrauen dir mittlerweile. Ich werde keinen Widerspruch dulden.«

»Ja, Herrin.« Ihr freundlicher Blick war kaum zu ertragen, denn ich konnte mich in diesem Moment selbst nicht ausstehen. Richeline legte in einer uralten Geste der Treue die Faust auf ihr Herz. »Purnell und ich werden Montrève für Euch verwalten. Dessen könnt Ihr sicher sein.«

»Danke.« Ich schluckte trocken und rang meinen Kummer nieder. »Ruft Ihr die Jungs zum Essen, Richeline? Sie sollten von meiner Entscheidung erfahren, und außerdem benötige ich ihre Hilfe. Wenn ich meinen Plan noch vor dem Winter in die Tat umsetzen will, müssen wir sofort beginnen.«

»Selbstverständlich.«

Die »Jungs« waren meine drei Chevaliers, »Phèdres Jungs«, wie sie sich selbst nannten. Remy, Fortun und Ti-Philippe. Einst ehemalige Seesoldaten unter dem Kommando des Königlichen Admirals Quintilius Rousse, hatten sie sich im Anschluss an unsere Reise nach Alba und die Schlacht um Troyes-le-Mont in meine Dienste begeben. Ich glaube allerdings, dass es die Königin in Wahrheit amüsiert hat, sie mir zu überlassen.

Ich setzte sie beim Abendessen, das wir in der Halle der Villa

einnahmen, über meinen Entschluss in Kenntnis. Die Tafel war mit weißem Leinen gedeckt und überall brannten Kerzen. Zunächst herrschte tiefstes Schweigen, bis Remy es nicht mehr aushielt und einen Freudenschrei ausstieß. Seine grünen Augen funkelten.

»In die Cité, Herrin? Ihr verspricht es?«

»Ich verspreche es«, erwiderte ich. Der kleine, blonde Ti-Philippe grinste, während der kräftige, dunkelhaarige Fortun mich nachdenklich musterte. »Zwei von euch sollten vorausreiten und die nötigen Vorkehrungen treffen. Ich benötige ein bescheidenes Haus in der Nähe des Palastes. Ich gebe euch Empfehlungsschreiben an meinen Treuhänder in der Stadt mit.«

Remy und Ti-Philippe versanken sofort in ein aufgeregtes Gespräch über das Abenteuer, während Fortun mich weiterhin mit seinen dunklen Augen betrachtete. »Geht Ihr auf die Jagd, Herrin?«, fragte er leise.

Ich schob eine mit Käse überbackene Birne auf meinem Teller hin und her, um meinen Mangel an Appetit zu überspielen. »Was weißt du darüber, Fortun?«

Sein ruhiger Blick blieb unverwandt auf mich gerichtet. »Ich war in Troyes-le-Mont. Ich weiß, dass sich jemand verschworen hat, Madame Melisande Shahrizai zu befreien. Außerdem weiß ich, dass Ihr eine *Anguissette* seid, die von Anafiel Delaunay ausgebildet wurde. Ebendem, den manche außerhalb der Grenzen von Montrève den Hurenbock der Spitzel nennen.«

»Ja.« Als ich das Wort flüsterte, durchfuhr mich ein Schauer, drängend und unleugbar. Ich hob den Kopf, spürte, wie mein Haar auf dem samtenen Netz lastete, mit dem es zusammengebunden war, und trank einen tiefen Schluck des köstlichen Brantweines aus den Obstgärten von L'Agnace. »Es wird Zeit, dass Kushiels Pfeil erneut fliegt, Fortun.«

»Dem Herrn Cassilinen wird das nicht gefallen, Herrin«, wandte Remy ein, der von seinem Gespräch mit Ti-Philippe aufsah. »Sieben Stunden kniet er bereits im Garten, und ich glaube, ich kenne jetzt den Grund.«

»Joscelin Verreuil ist meine Sorge.« Ich schob den Teller von mir

und gab es auf, so zu tun, als äße ich. »Jetzt brauche ich eure Hilfe, Chevaliers. Wer reitet in die Stadt und sucht mir eine Bleibe?«

Am Ende wurde beschlossen, dass Remy und Ti-Philippe vorausreiten würden, um eine Unterkunft zu finden und die Kunde von meiner Rückkehr zu verbreiten. Wie Ysandre sie aufnehmen würde, vermochte ich nicht zu sagen. Ich hatte ihr weder von Melisandes Geschenk erzählt noch von meiner Sorge über ihre Flucht. Zweifellos besaß ich die Unterstützung der Königin, aber die Anhänger Eluas und seiner Gefährten können recht launisch sein. Daher hielt ich es für das Beste, einstweilen im Verborgenen zu arbeiten. Sollten sie sich in dem Glauben wiegen, Kushiels Pfeil hätte mich in die Cité zurückgetrieben. Je weniger sie wussten, desto mehr mochte ich herausfinden.

Delaunay hatte mich das gelehrt, und es ist ein wertvoller Rat. Man muss mit seinem Vertrauen umsichtig maßhalten.

Meinen drei Chevaliers vertraute ich bedingungslos, sonst hätte ich ihnen niemals mitgeteilt, was ich vorhatte. Delaunay hatte mich und Alcuin beschützen wollen, indem er uns unwissend hielt, wofür Alcuin den höchsten Preis bezahlt hatte. Ich würde diesen Fehler – denn dafür hielt ich es inzwischen, für einen Fehler – nicht begehen.

Dennoch gab es einen Menschen, dem ich mit Herz und Seele vertraute, und dieser kniete stumm im regennassen Garten von Mont-rève. In jener Nacht blieb ich lange wach und las eine Abhandlung der Yeshuiten, die mir Gonzago de Escabares gegeben hatte. Noch hatte ich meinen Traum, Hyacinthe aus seiner ewigen Lehrzeit beim Gebieter der Meeresstraße zu befreien, nicht aufgegeben. Hyacinthe, mein ältester Freund, der Gefährte meiner Kindheit, hatte ein Schicksal auf sich genommen, das eigentlich mir bestimmt war. Er war auf einer einsamen Insel zur Unsterblichkeit verdammt, es sei denn, ich fand einen Weg, ihn zu befreien, den *geis* zu brechen, der ihn band. Ich las, bis mir die Augen tränten und meine Gedanken abschweiften. Schließlich döste ich vor dem Feuer ein, das von zwei flüsternden Bediensteten jede Stunde geschürt wurde.

Ich wurde von dem Gefühl wach, dass sich jemand im Raum befand und öffnete die Augen.